

HERZ-JESU-VEREHRUNG BEI THOMAS VON BERGAMO

Ildefons M. Fux OSB, Maria Roggendorf

Der Diener Gottes Thomas von Bergamo (1563-1631), auch Tommaso da Olera genannt, sieht seiner Seligsprechung im September 2013 entgegen. Er ist in deutschen Landen und auch in Österreich weitgehend unbekannt. Es gibt nur wenig Literatur in unserer Muttersprache, und die vorhandene ist meist älteren Datums¹. Die Interessenslage hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt und auch die Herz-Jesu-Verehrung hat schwere und nachhaltige Einbußen hinnehmen müssen.

Doch unabhängig davon ist es nur würdig und recht darauf hinzuweisen, dass eine erheblich große Dankespflicht gegenüber diesem Kapuzinerbruder besteht, der bis zur Stunde nur wenig Genüge getan wird. Denn wie der Wiederaufbau kirchlichen Lebens in Deutschland im Zeitalter der Glaubensspaltung sich vor allem den Romanen verdankt, so ist dies im Besonderen auch für Österreich und speziell für Tirol festzustellen: Jesuiten und Kapuziner haben hier dem Volk weitergegeben, was sie selbst in asketisch-frommem Bemühen und in ihrem mystischen Leben hatten schöpfen dürfen.

Thomas (Tommaso), in der Nähe von Bergamo in der Lombardei im Jahre 1563 geboren, hat nie ein Hehl daraus gemacht, dass er ein „homo il-litteratus“, ein „povero ignorante“ sei, ein Ungebildeter², der als Sohn armer Leute und als Hirte nie die Gelegenheit hatte, eine Schule zu besuchen, und das Lesen und Schreiben erst erlernte, als er am 12. September 1580 in das Noviziat der Kapuziner zu Verona aufgenommen wurde. Er las, wie später der hl. Konrad von Parzham (1818-1894), allein im „Buch des Kreuzes“. Doch die Gnade erwies ihre Kraft in scheinbarer Voraussetzungslosigkeit und liess an der „mensa contemplationis“ ein Wissen um das Geheimnis Jesu Christi heranreifen, das das Wort des Herrn neu illustriert: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart hast“ (Mt 11,25). Was Fra Tommaso dann mit fliegender Feder niederschrieb, war nicht das Resultat theologischer Reflexion und gelehrten Bemühens; es war Intuition, „simplex intuitus veritatis“, Wiedergabe von Erleuchtung und des Eintauchens in die Welt Gottes. Wir begegnen einem in der Liebe trunken Gewordenen, einem „in-namorato“, den schon seine Mitnovizen einen „feuerspeienden Berg“ nannten³ und der an das Wort erinnert: „Wer mir nahe kommt, kommt dem Feuer nahe“⁴. Sein schriftliches Erbe liegt nun in beispielhafter und mustergültiger Edition wenigstens teilweise vor⁵.

Diese Texte, ergänzt durch die „Positio“ des Seligsprechungsprozesses, erlauben es, auch seine Herz-Jesu-Verehrung kennen zu lernen, und eine zusammenfassende Studie zu diesem Thema ist Ubaldo Badan und Rodolfo Saltarin zu danken⁶. Hier begegnen wir einer Morphologie der Herz-Jesu-Mystik, die zwar der Tradition verpflichtet ist, diese aber in neuer Überzeugungskraft bestätigt.

Das Herz des Menschen und das Herz des Gottmenschen ist für Thomas nicht ein

Organ unter anderen Organen des Körpers, sondern Zentrum und Mitte der menschlichen Person, „Schnittstelle“ von Geist, Seele und Leib, „Versammlungsort“ aller Lebensdimensionen und ihrer Manifestationen⁷.

Ohne auf das theologische Fachwort von der christologischen Perichorese zu rekurren, gibt er das Ineinander der menschlich-göttlichen Lebenswirklichkeit wieder, das eben nicht in einem Nebeneinander, auch nicht in einem Miteinander hinreichend verstanden werden kann. Alles kommt von diesem Quellort und alles strömt zurück an diesen Versammlungsort, in dem es die höchste Verdichtung findet. Alle Schmerzen leiblicher Art und alle geistigen Qualen finden sich im Herzen des Herrn zusammen in einem „Meer bitterster Leiden“⁸, wie alle Ströme und Bäche sich in das Meer ergießen⁹. Dieses Meer ist aber zugleich ein Feuermeer der Liebe, ein Feuerofen¹⁰, erfüllt von aller Weisheit, aller Güte, aller Liebe, aller Vollkommenheit¹¹. Hier ist kein Plus an Qualität denkbar, hier ist alles göttlich und in die Natur Gottes „integriert“, der die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,16). Wenn ein Mensch diese Liebesfülle begreifen könnte, hätte dies seinen Tod zur Folge¹². Nicht einmal Maria hat diese Liebesfülle adäquat verstehen können¹³, ungeachtet ihrer Herzeseinheit mit ihrem Sohn. Ihr Mitleiden ist zugleich ein Mitlieben¹⁴.

Die traditionellen Metaphern, die die Liebe des gottmenschlichen Herzens verdeutlichen wollen, finden sich wieder und verleugnen nicht ihre biblischen Wurzeln: Die Taube, die in der Felsenspalte Sicherheit und Geborgenheit findet (vgl. Hld 2,14)¹⁵, die Ketten der Liebe (Hos 11,4), die den Jünger im Gefängnis des Herzens Jesu festhalten¹⁶. Hier soll sich der Christ verbergen, hier seine Wohnung nehmen. Dieses Herz ist groß genug, um darin allen Heiligen des Himmels und allen Frommen dieser Erde Aufnahme zu gewähren¹⁷.

Nicht ganz so vertraut ist das Bild vom Händler. Jesus gleicht einem Kaufmann, in dessen Augen die Seele so wertvoll ist, dass er sein Herz wie eine Geldbörse „entleert“; nichts bleibt zurück (vgl. Mt 13,45; 1 Petr 1,19; Augustinus, Sermo 329,1). Hätte nicht ein einziger Tropfen des kostbaren Blutes Christi genügt, um zehntausend Welten zu erlösen¹⁸? Selbstverständlich fehlt nicht der Jünger den Jesus liebte; Johannes durfte ja an der Brust Jesu ruhen und trinken (vgl. Joh 13,25). Er wurde in den Weinkeller der Liebe geführt (vgl. Hld 2,4: *Introduxit me in cellam vinariam*)¹⁹, wie so viele andere gleich ihm. Wie viele Jungfrauen haben nicht aus diesem Herzen getrunken! Es ist der Wein, „der Jungfrauen sprossen lässt“²⁰.

Diese Liebe Jesu zur Seele ist so unbegreiflich groß, dass sie „verrückt“ zu nennen und zugleich den Geliebten „verrückt“ zu machen imstande ist²¹. Und immer wieder ruft Thomas den Sünder auf zurückzukehren: *Reverte!* (Hld 6,12). Er steht damit in guter franziskanischer Tradition, wenn er sagt: *„Ritorna al tuo liberatore!“*²² Heimkehrend in das Herz Christi²³, findet Thomas das vollkommene Glück seines Lebens: „Dich lieben zu können, mein Gott, - ein anderes Paradies will ich nicht...“²⁴ Die Liebesvereinigung mit Jesus Christus lässt keinen anderen Wunsch, keinen anderen Gedanken zu: „Läge es tausend Mal in meiner Wahl Gott zu sein, tausend Mal lieber bliebe ich doch der arme Bruder Thomas, nur um dich, o du Liebenswertester und Süßester, mit reinster, demütigster Inbrunst umfassen zu können“²⁵. Diese Liebe soll ganz ohne Maß und nicht mehr vermehrbar sein, und

dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn man Jesus mit dem Herzen Jesu liebt²⁶. Deshalb fragt nun unser Frater: „Wann werde ich ganz mit dir vereint sein? Wann werden alle meine Gedanken versenkt sein in dich? O guter Jesus, nimm mir mein Herz und gib es mir nie mehr zurück! Sei du mein Leben, mein Verstand, mein Wille, mein Herz, Eins und Alles mir²⁷!“ Und wiederum: „Lass mich sehen, hören, gehen, handeln nicht durch mich, sondern einzig durch dich²⁸!“

Es ist reizvoll, den Diener Gottes Tommaso di Olera mit dem hl. Franz von Sales zu vergleichen, so unvollkommen ein solcher Versuch derzeit auch ausfallen muss. Waren nicht beide Zeitgenossen? Der hl. Bischof von Genf lebte von 1567-1622, Thomas' Lebenszeit umfasste die Jahre 1563-1631. Beide hatten eine Periode quälenden Zweifels im Zusammenhang mit dem Prädestinationsverständnis zu durchleiden, und beide waren vertraut mit der Andacht zu den Wunden Christi²⁹. Beide kannten die Gestalt des hl. Johannes in dessen mystischer Interpretation³⁰. In Padua lernte Franz die sel. Angela von Foligno kennen und schätzen. Als Bischof standen vor allen anderen Bettelorden die Kapuziner in seiner Gunst am höchsten; „mit allen Kräften förderte er ihre Ausbreitung in Savoyen³¹. Sie erwiesen sich als seine besten Helfer bei der Rekatholisierung des Chablais, und all dies hat wohl auch einen weitgehenden Gleichklang in der Jesus-Liebe zur Grundlage und Voraussetzung.

Dieser Gleichklang umfasste aber in gewisser Weise das ganze Abendland. Auch wenn wir die Kommunikationsmöglichkeiten im 16. und 17. Jahrhundert nicht unterschätzen dürfen, so können doch literarische Abhängigkeiten allein nicht als einzige Erklärungsquelle betrachtet werden. Es bildete sich ein spirituelles Klima, das die Frommen, von der Gnade Gottes geführt, auf das Herz Jesu schauen ließ, und dies unabhängig von geographischen Distanzen und von Lektüre³². Gewiss hatte die literarische Produktion der Kölner Kartause große Bedeutung, die Schriften des Abtes Ludwig Blossius wurden überdurchschnittlich rezipiert, doch auch das, was Franz von Sales dann in seinen Briefen und im „Timotheus“ über das Herz Jesu niederschrieb, war zumindest ebenso stark Reflex seiner eigenen mystischen Erfahrung. Nirgends findet sich bei ihm der Appell zur Begründung einer eigenen Andacht im öffentlichen Raum der Kirche, und auch das verbindet ihn mit Thomas von Bergamo. Beiden ist die Kontemplation des Herzens Christi eine Selbstverständlichkeit, die es nicht notwendig hatte sich zu rechtfertigen. Der Blick dieser Liebenden richtet sich noch nicht auf die Liturgie der Kirche; er verbleibt im intimen Raum persönlicher Frömmigkeit. Und doch gab es diese geheimnisvolle Metakommunikation nach außen; beide, Franz von Sales und Thomas von Bergamo, wirkten vornehmlich durch das, was sie waren, und weniger durch das, was sie taten.

Die hl. Margareta Maria Alacoque ist als Salesianerin in das geistliche Erbe des hl. Bischofs eingetreten, und ihre Kontemplation des Heiligsten Herzens hat nicht erst mit den markanten vier Offenbarungen den Anfang genommen. Wenn sie das Wappen der „Heimsuchung“ betrachtete, erfasste sie damit auch die Gründungsintention des hl. Franz, nach dessen Vorstellung das Wappen „ein einziges, von zwei Pfeilen durchbohrtes, von einer Dornenkrone umschlossenes Herz“ sein sollte. (...) Unsere kleine Kongregation ist ein Werk der Herzen Jesu und

Mariens.³³“

Die Einheit dieser Herzen vor Augen, hat es der hl. Jean Eudes (1601-1680) dann unternommen, der Verehrung des Herzens Jesu und jenes seiner Mutter einen Platz in der Liturgie zu geben und dazu selbst die Texte für Stundengebet und Messfeier zusammengestellt: „Jesum in corde Mariae re-gnantem, venite adoremus!“ (Vers zum Invitatorium)³⁴.

Als dann Thomas von Bergamo dem Ruf des Erzherzogs Leopold V., des Regenten von Tirol, Folge leistete und nach Innsbruck kam, trug er Jesus in seinem Herzen – und damit die grundlegende Voraussetzung dafür, Missionar zu sein. Er war Missionar durch seine Gegenwart, und was Thomas von Celano über Franz von Assisi niederschrieb, hat seine Geltung auch für diesen seinen Sohn:

„Aus der Fülle des Herzens redete sein Mund, und die Quelle seiner erleuchteten Liebe, die sein ganzes Innere erfüllte, sprudelte über nach außen. Immer war er mit Jesus beschäftigt. Jesus trug er stets im Herzen, Jesus im Munde, Jesus in den Ohren, Jesus in den Augen, Jesus in den Händen, Jesus in seinen übrigen Gliedern...³⁵“

Paul VI. hatte Thomas als „leuchtendes Beispiel der Treue, des Eifers und der Hingabe“ bezeichnet³⁶, und als der selige Papst Johannes Paul II. bei seinem zweiten Österreich-Besuch in Innsbruck weilte, erinnerte er in seiner Predigt am 27. Juni 1988 an den „Bruder von Tirol“, dessen Grab sich im hiesigen Kapuzinerkloster befindet „und der im 17. Jahrhundert Bauern und Fürsten im Glauben gestärkt hat³⁷.“

So darf sich der des Italienischen kundige Leser auf die für 2013 vorgesehene Monographie: Tommaso da Olera Mistico del Cuore di Gesù, a cura di Ubaldo Badan e Rodolfo Saltarin, von Herzen freuen.